

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 77.

Dienstag, den 28. September 1819.

Der grausame Ali Pascha.

Von dem Charakter des Ali Pascha, unter dessen Herrschaft jetzt Parga gekommen ist, macht eines unserer Blätter eine furchtbare Schilderung. Er ist, sagt es, einer der grauemsten und wildesten Menschen. Er fröhnt den abscheulichsten Ausschweifungen auf die frechste Weise, und befriedigt seine heftigsten Leidenschaften durch den entseßlichsten Gebrauch seiner Macht, indem er die würdigsten Frauen durch Todesschrecken zwingt, sich ihm zu ergeben. Das schreckliche Schauspiel, 17 junge, schöne, den ersten griechischen Familien von Janina angehörende Frauenzimmer mit einander in das Wasser zu stürzen, hatte keinen andern Grund, als seine entseßliche Ausschweifung und seine empörende Grausamkeit. Das schönste unter diesen Frauenzimmern, Euphrosine, welche die Neugriechen wegen ihres Geistes und ihrer Grazie mit der Aspasia der Alten verglichen, welche aber durch Sittenreinheit sich sehr von Aspasia unterschied, hatte das Unglück, dem Pascha zu gefallen; aber alle seine Anträge, Versprechungen und Drohungen waren vergebens. Er entschloß sich daher, sich an der unglücklichen Euphrosine zu rächen. Er erschien eines Abends vor dem Fenster ihrer Wohnung, begleitet von seinen Janitscharen, und drang in ihr Schlafzimmer. Nach einem Strome von Schimpfreden und Vorwürfen riß er sie aus dem Bette, schleppte sie halbtodt aus dem Hause, überließ sie seinen Satelliten, und befahl, sie ums Leben zu bringen. Allein um seine verheißene Rache unter dem Vorwande öffentlicher Bestra-

fung zu verstecken, ließ er zu gleicher Zeit sechszebn andere Frauenzimmer, die man allgemein, wiewohl größtentheils mit Unrecht in Verdacht hatte, daß sie mit seinen Cöbnen Verständnisse hätten, aufheben, und sammt Euphrosinen in den See von Janina werfen. Eine dieser Frauen war gesegneten Leibes, und nicht einmal dieser Zustand konnte sie retten; es war ihr Mann, ein Ungeheuer, Nikolaus Janko mit Namen, der sie dem Pascha selbst überlieferte. Eine von Euphrosinens Frauen bestand darauf, ihrer Gebietherin zu folgen, und warf sich, die Arme um sie geschlungen, mit ihr in die Fluthen. Zwey Schwestern, deren Schönheit und Jugend alles rührte, dankten dem Tyrannen, daß er ihnen erlaubte, mit einander zu sterben und stürzten Arm in Arm in das Grab. Ganz Janina war darüber so in Schrecken und Bestürzung, daß die Stadt mehrere Tage wie ausgestorben schien.

Manuel Comnenus.

(Fortsetzung.)

Die heftige Anstrengung bey dem Wagnisse die Ungern zu bekämpfen, bey dem viel byzantisches Blut vergeblich floß, schien die kriegerische Wunderkraft des hochtrabenden Kaisers sehr gelähmt zu haben. Die Folgen dieser Lähmung fühlte er auch auf den andern Orten, wo er es versucht hat, seinem Ehrgeitze Siegesmonumente aufzuführen. — Unter welcherley Schicksalen Manuel seinen Heißhunger nach Eroberungen, durch die schrecklichsten Länderverwüstungen, befriedigt hat, wag ich auch, um jede Weitläufigkeit zu vermeiden, in dem engen Raume dieser Characterschilderung nicht anzuführen; ich bleibe bloß bey einer seiner letzten Unternehmungen stehen, aus dem Grunde, um mit der historischen Darstellung derselben auf das

Ende dieses merkwürdigen Mannes und den endlichen Ausgang seiner eroberschwängern Plane, aufmerksam zu machen.

Wahr ist es, viele Siege hat Manuel hier und da über die von ihm überfallenen Völker davon getragen. Diese machten ihn im höchsten Grade übermüthig. Um nun seiner, in Flammen versetzten und nach Eroberungen ganz lüsternen Leidenschaft auf das äußerste fröhnen zu können, beschloß er die Schärfe seines Schwertes dem fernen Osten fühlen zu lassen und zog im J. 1176 wider die ruhigen Saracenen, die ihn nie beleidigt hatten. Mit seiner ganzen Heeresmacht brach Manuel auf. Unter seinen Waffenmännern befanden sich auch ungrische Truppen, als Hülfsvölker, die ihm der K. Bela III. (Kraft eines Eides, den er ihm — einst sein adoptirter dann aber schändlich verstoßener Sohn — 1173 zu Constantinopel in Gegenwart der ungr. Abgesandten, die ihn von dorther zu ihrem Könige abholten, leistete, daß er immer das Wohl des byzantischen Reiches vor Augen haben werde) mitgegeben hat. Diese führten die beyden tapfern Männer Amvudin, Ban von Croatien und Leustath, Woiwod von Siebenbürgen an. Die andern Anführer u. Feldherren des Kais. Heeres waren: Balduin, des Kaisers u. des ungr. Königs Schwager, Andronikus Batazes, des Kaisers Neffe, Maurozomes Theodoros u. Joh. Cantacuzenus.

Der Beherrscher der Saracenen, der zu Fenium seinen Sitz hatte, erhielt von dem Feldzuge des Kaisers Kunde und er erschrock; denn bis in die entferntesten Wüsten seiner Länder, trug die Schreckensfey auf ihren Fittigen den furchtbaren Namen Manuel und der bloße Ausspruch dieses Wortes, an das die Idee von gewissem Sieg und gewisser Ueberwindung, nach dem allgemeinen



Gerüchte, geknüpft war, vermochte schon die beherztesten Krieger zu entwaffnen. Von der Verlegenheit schrecklich geängstigt, in der sich der Sultan befand, schickte er sogleich einen seiner Vertrautesten an den Kaiser, mit dem Auftrage, ihn um Frieden zu bitten. *Gabras* — soieß der abgesandte *Saracene* — hatte von seinem Monarchen die Vollmacht in eine jegliche Bedingung, die ihm *Manuel* vorlegen würde und wenn sie noch so arg wäre, einzugehen, wenn nur hierdurch von ihm der Sturm des Kriegsungewitters abgewendet werden wird.

Manuel befand sich mit den Scharen seiner mächtigen Armes bey *Myriokephalon* in *Phrygien*. Hier traf ihn der Gesandte im Lager an. Die einsichtvollen seiner Feldherren rietzen ihm zum Frieden: allein er wollte davon nichts hören. Er ließ den Abgeordneten des Sultans vor sich kommen u. sagte ihm: „Berichte deinem Herrn, auf den Trümmern von *Tkonium*, will ich ihm die Bedingungen des Friedens vorlegen.“

Mit einem schweren Herzen verfügte sich *Gabras* zu seinem Gebiether zurück und machte ihn mit dem traurigen Resultate von der Hartherzigkeit des griech. Kaisers bekannt. Allein, anstatt daß diese Schreckenspost den Sultan tiefer niedergebeugt hätte, erzeugte sie vielmehr in ihm den Heroischen Entschluß sich herzhast bis auf den letzten Funken seiner Lebenskraft zu wehren und dem Uebermuth der Byzanter Troß zu biethen. Er versammelte seine Krieger vor sich. Von ihnen umringt hielt er an sie eine kräftige Anrede, deren Folgen waren, daß die aus Bangigkeit vor dem Empfange des g-fürchteten *Manuels* erstarrten Colonnen sich allmählich leise zu regen begannen und erwärmt von den glühenden Hauchen der Tapferkeit, begeistert in den Jubel der in sie zurückgekehrten Ermannung, ausbrachen.

Manuel verließ indessen das Lager und rückte weiter. Die Saracenen stellten sich ihm entgegen; allein mit verstellter List, einem entscheidenden Gefechte nahe, ergriffen sie immer die Flucht, und zwar aus der Absicht um den furchtbaren Feind immer tiefer u. tiefer in ihr Land zu locken. Von den schimmernden Strahlen eines ununterbrochenen Sieges geblendet, setzten die Griechen den Fliehenden hastig nach, schienen es aber nicht zu bemerken, daß sie hierdurch in ihre eigene Falle, gingen. Die Saracenen vollzogen den verabredeten Plan einer schauervollen Kriegslist. Um den nachsehenden Feind zu schwächen und in das größte Verderben zu stützen, ließen sie auf dem Wege ihres der Flucht ähnlichen Rückmarsches, alle Städte und Dörfer mit Feuer verheeren, das Gras auf den fetten Auen abmähen und die Brunnen verschütten.

Manuel der bey seiner Methode Krieg zu führen immer darauf gerechnet hatte, seine Soldaten im Feindeslande zu ernähren, dachte nun auch hier überall mit Lebensvorrath angefüllte Magazine zu finden: aber wie sehr fand er sich getäuscht, als er überall auf das Verre kam. Diese, den griechischen Soldaten, die zu sehr an das Plündern und Beute machen gewöhnt waren, ungewöhnliche Erscheinung, erreate unter ihnen eine große Unzufriedenheit mit dem Kaiser. In dem Gemurmel der Unzufriedenen ertönte der erste Donner, der den übermüthigen Monarchen an den Sturz seiner Größe erinnerte. Es kam aber noch zu schrecklichem Aufsitzen. Bald rissen die fürchterlichsten Krankheiten und Seuchen in seinem Heere ein. Tausende der tapfersten Krieger erwarate der Tod. Aber auch hierdurch war das Maas der schrecklichen Uebel noch nicht voll, die hier den auf seiner Höhe vom Schwandel ereriffenen Kaiser betreffen sollten. Die Saracenen, entschlossen alles aufzuopfern, um ihn nur vernichten zu könn-



nen, trachteten ihn durch die Schluchten und Thäler ihres Landes bis an den Paß Zybrika genannt zu bringen. Dieß war der Ort, wo sie ihn zu schlagen verlangten und das schauervolle Grab, das mit der Eroberungssucht Manuels auch die byzantischen Kriegerscharen auf ewig verschlang. — Um die fliehenden Saracenen tüchtig zu schlagen und nach der Meinung der Griechen ganz aufzureiben, mußten sie ihren Marsch durch die Enge des Passes nehmen. Dieß geschah; allein da das byzantische Heer nur abtheilungsweise auf dem schmalen Wege vordringen konnte, so wurde eine jegliche Truppenabtheilung, wie sie am Ausgange des Passes zum Vorschein kam, von den dort in Schlachtordnung aufgestellten Saracenen niedergehauen.

Manuel mit der schrecklichen Niederlage noch unbekannt die sein Heer bereits schon erlitten hatte, trat in den Paß. Kaum erreichte er aber das andere Ende desselben, so erblickte er das Haupt von seinem Neffen, das die Saracenen zum Schrecken ihrer Feinde auf eine Lanze gesteckt hatten. Diese Erscheinung, die für den Kaiser ausserordentlich niederschlagend gewesen war, brachte in der griechischen Armee eine gänzliche Unordnung hervor. Von ihrem Lärm getrieben verfiel Manuel in ein großes Gedränge. Er nahm jetzt seinen Posten auf einer Anhöhe, aber ach wie brach hier sein Herz, als hätten es tausend Dolche durchstoßen, als er von hier aus sehen mußte, wie seine Kriegsmänner reihenweise von der Macht der erhitzten Saracenen in die schauerlichen Abgründe des Todes niedergeschmettert wurden. Die Gefahr für den Geängstigten wurde aber mit einem jeglichen Augenblicke größer. Er war auf dem Gipfel seines hiesigen Standpunctes mit seiner Person nicht sicher. Das Säusen der blutigen Schlacht füllte seine Ohren, ihn

wenn nicht mit den tödtlichen Streichen des Todes, doch mit der Gefangennehmung laut bedrohend. Mit ängstlichem Blicke suchte jetzt Manuel den Rückweg aus dem Labyrinth der Schlucht die den Paß bildete, aber dieser von den Feinden überall abgeschnitten war nicht zu finden. Er nahm endlich seine Zuflucht zu den Waffen, und wagte es sich umringt von den Scharen seiner Tapfersten durchzuschlagen. Die Kühnheit dieser Handlung befreite ihn einzig von der harten Fessel der Gefangenschaft. Aber groß waren die Wunden, die er bey dem Entrinnen aus den Händen der Feinde davon trug. In seinem Schilde allein steckten 30 feindliche Pfeile!

(Der Beschluß folgt.)

Die Mundharmonika.

Hr. Franz Koch aus Breslau bringt mit einem kleinen Instrument, welches sonst nur zu einem Spielwerk für Knaben diene, Töne hervor, die aus einer andern besseren Welt zu kommen scheinen. Er ist wahrhaft einziger Virtuoso auf der Maultrommel, die, wenn er sie spielt, den Namen Mundharmonika verdient. Eine begeisterte Schilderung von ihm und den Engelstönen seines unscheinbaren Instruments, hat Jean Paul (Hr. Legationsrath Richter) in seinem Hesperus gemacht. Als Koch vor 2 Jahren in Berlin, unter andern an der Tafel Sr. Durchlaucht des Fürsten Blücher sich hören ließ und wie damals die Berliner Zeitungen meldeten, alle Anwesende entzückte, erklärte einer der ausgezeichnetsten und geistvollsten Berliner Tonkünstler und Tondichter G. A. Schneider: „unmittelbar nach diesen Tönen möge er keine andern hören.“ — Das Spiel des Hn. Koch auf der Maultrommel ist voll und rein wie Glocken, sanft und mild wie Flötenton, überraschend richtig, und durchaus har-



monisch im Steigen und Fallen des Ausdrucks. Ganz vorzüglich ist zuweilen das sanft vor klingende Piano, welches man für die matten hinsterbenden Seufzer einer schwach-tenden Flöte halten könnte. Ein geplagter Ehemann in Berlin sagte zu seiner theuern Ehehälfte, nachdem sie diesen Maultrommel-Virtuosen gehört hatten: „Siehe, mein Schatz welche süße Töne ein Brummeisen von sich geben kann. Du hast dich bis jetzt nur aufs Dur befließigt, gehe nun zum weichern Moll über und werde aus meinem Brummeisen meine Mundharmonika.“ Die Antwort und der Erfolg sind nicht angezeigt, sondern nur der Wunsch, daß alle bedauernswürdige Consorten jenes Ehemannes die Virtuosität des Hn. Koch, Brummeisen in Harmonika's zu verwandeln, erlangen möchten. Hr. Koch, dessen Spiel sich besser in kleinen als großen Sälen ausnimmt, befindet sich gegenwärtig in Baireuth und wird nach einigen Tagen über Erlang und Nürnberg weiter reisen.

Wannigaltiges.

Die Maschine zu Durchsichtung des Grundes der Lieder bey Rom ist seit drey Wochen im Gange, und man hat noch Nichts gefunden. Die Direction scheint Alles dem Zufalle zu überlassen, und die Meinung ihrer Gegner, daß das Unternehmen fruchtlos seyn werde, gewinnt immer mehr Oberhand.

Zu dem Luxus in englischen Prachtzimmern gehören seit einiger Zeit auch kostbare Lehnstühle aus Elfenbein. Sie werden aus Calcutta u. s. w. eingeführt. Das ostindische Elfenbein, besonders das von Ceylon, wird dem afrikanischen vorgezogen, weil es nicht so leicht gelb wird.

Charade.

Nie ist die erste gut; nie ist die zweite treu;
Nie treibt das Ganze Bitteren.

Auflösung der Charade in No. 75.

Galläpfel.